

100 Jahre Pfadi Wulp Küsnacht/Erlenbach «Eine der

Die Familie Rentsch kennt man im Dorf durch ihre zahlreichen Engagements bei verschiedensten kulturellen und politischen Projekten. Die tief verwurzelten Erlenbacher sind aber noch ganz woanders aktiv: Allesamt waren oder sind sie in der Pfadi – und das bereits seit vier Generationen.

Urgrossvater Eugen, Urgrossonkel Hans waren es genauso wie Grossvater Christian, die Tanten Lena und Nina oder Grossonkel Hanspeter und Grosstante Ursula, die langjährige Kuratorin des Ortsmuseums Erlenbach. Und natürlich auch Mami Asja. Sogar der sechs Jahre alte Cla ist es bereits: Pfadfinder.

Die achtjährige Franca sitzt am grossen Tisch im Wohnzimmer und macht ein langes Gesicht. Die Sommerferien sind noch in vollem Gang, als die Familie Rentsch den Dorfbott zum Gespräch empfängt. Richtig darüber freuen tut sich die Schülerin zurzeit allerdings nicht. Die erste Frage trifft einen wunden Punkt: Wie war's im Sommerlager? Doch Franca hat nicht teilgenommen, war nicht im SoLa, wäre es aber gerne gewesen. Liebend gerne. Doch die Rückkehr aus dem Lager nur zwei Tage vor Schulbeginn und die erfahrungsgemäss sehr lange «Erholungsphase» haben Mami Asja für einmal dazu bewogen, Nein zur Pfadi zu sagen. Mit ihren acht Jahren besuchte Franca aber bereits das Pfindst- und das Chlauslager und natürlich half sie auch tatkräftig mit beim traditionellen Familienabend – in der Pfadisprache kurz und bündig «FA» genannt. Ein Anlass mit selbst geschriebenem Theater, eigener Band und Rahmenprogramm, der kürzlich zum 100-Jahr-Jubiläum der Pfadi Wulp Küsnacht/Erlenbach stattgefunden hat (weitere Infos siehe Box). Als jüngster mit dabei war auch Cla, das Nesthäkchen wurde von allen liebevoll umsorgt und umworben, erzählen die beiden unisono. Nun blühen die Geschwister richtig auf, kommen ins Schwärmen, erzählen von ihren Erlebnissen draussen in der freien Natur mit der Pfadi.

100 Jahre sind eine lange Zeit. Ganz an den Anfang zurückblicken kann die Familie Rentsch zwar nicht, doch auch sie haben etliches erlebt und mitgemacht. Vieles, das gleichgeblieben ist und einiges, das sich verändert hat.

Mit Christian, Asja, Franca und Cla Rentsch sprach Melanie Marday-Wettstein

Im Küsnachter Wald sind seit 100 Jahren Pfadis unterwegs. Asja und Christian Rentsch, können Sie sich noch an Ihren ersten Pfaditag erinnern?

Christian Rentsch: Genau erinnern kann ich mich nicht mehr. Ich weiss aber noch, dass es bei uns von Anfang an völlig klar war, in die Pfadi zu gehen. Fast schon so, wie man zur Schule geht. Die Pfadi gehörte ganz einfach dazu. Da war kein Druck, sie wurde uns nicht aufgezwungen – es war einfach so.

Asja Rentsch: Auch ich kann mich an meinen ersten Tag nicht mehr genau erinnern, aber an mein erstes Lager (lacht). Dieses fand nämlich nur wenige Tage nach meinem Eintritt statt. 1990 bin ich im Alter von 12 Jahren mit meiner Familie nach Erlenbach gezogen. Am ersten Schultag nach den Frühlingsferien habe ich meine spätere beste Freundin kennengelernt. Sie ging, seit sie sechs Jahre alt war, in die Pfadi und so wollte ich natürlich auch mitgehen – und zwar sofort! An unserem früheren Wohnort gab es keine Pfadi. Von unserem Vater und vom Grossvater haben wir aber immer tolle Geschichten über deren Zeit bei den Pfadfindern gehört. Gut erinnern kann ich mich an meine damalige Pfadileiterin, die ich sehr bewundert habe. Sie stammte ebenfalls aus einer eingefleischten Pfadfinderfamilie, was mir sehr gefiel.

Die Pfadi hat zum Ziel, die Entwicklung junger Menschen zu fördern. Wenn Sie zurück an ihre Jugendzeit denken, wie hat die Pfadi Ihr Leben beeinflusst?

Christian R.: Die Pfadi hat mich gelehrt, wie wichtig es ist, sich auf andere verlassen zu können. Welch grosse Bedeutung Team und Solidarität haben. Ebenfalls gezeigt hat mir meine Zeit bei den Pfadfindern, dass es zentral ist, sich im Leben Ziele zu setzen. Ich hatte stets ein Ziel vor den Augen, und dies sicher auch dank der Pfadi. Samstag für Samstag galt es ein Ziel zu erreichen, beispielsweise eine originelle Übung zu erfinden.

Asja R.: Die Pfadi schenkte mir eine unvergleichbar lässige Jugendzeit, verlässliche Freundschaften und ja, auch einige Liebesbeziehungen. Und selbstverständlich hat mich die Pfadi gelehrt, was es heisst, sich zu organisieren. Zum Beispiel, wie viel Zeit eine Gruppe

von Menschen braucht, um sich von A nach B zu verschieben. Als Kommissionssekretärin des Gemeinderats der Stadt Zürich bin ich mit viel Organisatorischem betraut, so habe ich unter anderem auch Reisen für die Parlamentsmitglieder auf die Beine zu stellen. Die Erfahrungen aus der Pfadizeit kommen mir da oft zugute.

War für Sie die Pfadi Hobby oder Lebensschule?

Christian R.: Sie war ganz klar mehr als Hobby. Lebensschule würde ich sie heute rückblickend tatsächlich nennen. Die Prägung durch die Pfadi ist unbestreitbar gross.

Asja R.: Dem kann ich nur zustimmen.

Gibt es ein Ereignis, an das Sie sich besonders gerne zurückerinnern?

Christian R.: Das tollste, das ich in der Pfadi gemacht habe, war das Sommerlager am Doubs. Wir waren direkt am Fluss, als Gruppenführer war ich an der Planung mitbeteiligt. Wir hatten ein Vierteljahr zuvor mit all den Vorbereitungen begonnen, haben alles rekonstruiert und uns genau überlegt, in welchem Gelände wir welche Baumhütte und welches Floss bauen könnten. Überhaupt gehört die Vorbereitung zu meinen bleibenden Erinnerungen an die Pfadizeit. Mit welcher wahnsinnigen Eifer und Aufwand wir die Lager auf die Beine gestellt hatten, ist unglaublich. Wir haben wirklich viel für die Pfadi gearbeitet und ich finde, wir waren immer sehr gut organisiert, geführt und geschult. Wir waren wohl die einzigen, die in diesem Alter schon sämtliche Bundesräte auswendig konnten. Staatskunde war in der Pfadi immer ein grosses Thema. Ich würde meinen, wir fühlten uns schon ein wenig besonders. (lacht)

Asja R.: Ich kann mich an drei Dinge besonders gut erinnern. Für mein erstes Lager als Zugführerin hatte ich mir vorgenommen, das erste 24-Stunden-Spiel in der Geschichte der Küsnachter Meitlipfadi durchzuführen. Ein solches gab es damals nur bei den Buben. 24 Stunden lang haben wir Aktivitäten gehabt, von Geländespielen über Schnitzeljagden bis zu Versteckspielen und Vieles mehr. Wir waren eine Gruppe aus ehrgeizigen jungen Frauen und hatten es geschafft. Wochenlang

Letzten Institutionen, die nicht kompetitiv ist»



Zu den Personen

Christian Rentsch, 70 besuchte die Pfadi Wulp Küsnacht/Erlenbach während seines 10. bis 16. Lebensjahres. «Grille», wie er mit Pfadinamen hiess, führte zusammen mit seinem Cousin Hanspeter («Wotan») die Gruppe «Puma».

Asja Rentsch, 38, genannt «Vif», besuchte wie ihre beiden Geschwister die Pfadi in ihren Jugendjahren und blieb ihr auch als Gruppen-, Zug- und Roverleiterin treu. Die Roverstufe beginnt ab 17 Jahren und ist die Stütze der Jugendarbeit in der Pfadi-Bewegung.

Die achtjährige Franca, «Minitou», gehört den Bienli an, genauso wie Cla, 6, der seinen Pfadinamen bald erhalten wird, den Wölflis angehört. Traditionsgemäss im ersten Lager, das er am liebsten an Weihnachten (Chlauslager) besuchen möchte. Auf dieses freut er sich fast noch mehr als auf seinen 1. Schultag nach den Sommerferien. Die Pfadi Wulp Küsnacht/Erlenbach bietet neu eine Biberstufe an. Diese erlaubt es bereits Kindern ab vier Jahren, der Pfadi beizutreten. Mit etwa sechs bis sieben Jahren erfolgt dann der Übertritt zu den Bienlis bzw. den Wölflis.

Die Pfadi hat bei ihnen Familientradition:
Christian, Asja, Franca und Cla Rentsch.
(Bild: mmw)

haben wir daran gearbeitet, vorbereitet und waren entsprechend stolz auf das Resultat. Meine zweite bleibende Erinnerung ist das Bundeslager, bei dem 1994 22'000 Pfadis aus der ganzen Schweiz im Napfgebiet zusammenkamen. Mit von der Partie waren auch einige Pfadigruppen aus dem Ausland. In unserem Unterlager kamen diese aus Norwegen. Wir waren erstaunt, wie komplett anders diese funktionierten, dass ihre Leiter teilweise über 50 Jahre alt waren und sie jeden Morgen strammstehend und in korrekter Kleidung die Fahne hochzogen. Die Erfahrung «andere Länder, andere Sitten» war sehr interessant. Das dritte bleibende Erlebnis ist eine Reise nach Schweden, die ich im Alter von 15 Jahren gemeinsam mit 30 Freunden aus der Pfadi unternommen hatte. Eine Gruppe von sehr initiativen Leitern hatte die 3. Stufe übernommen und dieses dreiwöchige Lager fernab jeglicher Zivilisation durchgeführt. Je zehn Tage

fuhren wir in Kanus und auf Schienenvelos durch Schweden, zelteten und mussten selber kochen. Es war absolut genial, ein wirkliches Highlight!

Cla und Franca, was gefällt euch am meisten an der Pfadi?

Franca: Mir gefällt, was wir in der Pfadi machen und dass ich mit meinen Freunden zusammen sein kann. Wir spielen den ganzen Nachmittag, das ist toll. Das Zusammensein gefällt mir sehr.

Cla: Mir hat der «FA» gefallen, da durfte ich im Theater Obelix spielen und einen Krebs, das war super. Ich war der Kleinste und alle haben mich herumgetragen, das habe ich sehr genossen.

Franca: Den «FA» fand ich auch mega lässig, denn da durften wir Kostüme basteln und un-

sere Leiterinnen und Leiter haben eigene Lieder geschrieben.

Gibt es Tricks und Fertigkeiten, die ihr in der Pfadi gelernt habt?

Franca: Wir lernen Feuer zu machen und auch ganz viele Knoten. Auch Morsen haben wir schon geübt.

Habt ihr noch weitere Freizeitbeschäftigungen?

Franca: Ich mache noch ganz vieles. Zweimal in der Woche gehe ich reiten und einmal ins Yoga und nach den Ferien beginne ich noch mit Klavierspielen und Cla mit Schlagzeugspielen.

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

Die Pfadi früher und heute. Herr Rentsch, wenn Sie Ihren Enkeln beim Erzählen ihrer Pfadierlebnisse zuhören, was hat sich verändert?

Christian R.: Mir fällt auf, dass die Sozialkompetenzen heute viel höher gewertet werden als früher. Bei uns standen besonders die Pfaditechniken im Vordergrund, wir haben gelernt, wie richtige Knoten gemacht, wie Seilbrücken und Baumhütten gebaut werden und wie erste Hilfe angewendet wird bis hin zum Morsen natürlich. Gelernt mit anderen umzugehen, haben wir nebenbei, ebenso verhielt es sich mit dem Aneignen von Führungsqualitäten. Beides stand nicht im Vordergrund. Dass diese Techniken heute nicht mehr an erster Stelle stehen, finde ich gut. Wer braucht heute beispielsweise noch zu wissen, wie man morst?

Früher hatte die Pfadi zudem eine gewisse Strenge. Die antiautoritäre 68er-Bewegung hat klar auch bei den Pfadfindern ihre Spuren hinterlassen, wir waren sicherlich obrigkeitshöriger.

Die Grundidee Robert Baden-Powells war aber schon das Erziehen durch Erleben.

Christian R.: Klar, aber der Ursprung war natürlich ein absolut Militärischer. Man lernte zu überleben, was heute natürlich anders ist. Ein Überbleibsel dieser paramilitärischen Organisation sind die Uniformen. Bei uns hatten wir diese stets korrekt zu tragen, alles andere wurde nicht akzeptiert.

Die Pfadihemden gibt es heute noch. Begrüssen Sie diese, Frau Rentsch?

Asja R.: Ja, ich finde, sie machen Sinn. Gerade in unserer Gegend, wo die sozialen Unterschiede gross sind, machen sie alle gleich. In die Pfadi Wulp gingen, um nur ein Beispiel zu nennen, auch die Kinder des Kaffeekönigs Claus Jacobs. Jeden Samstag wurden sie – unter anderem wegen der Uniform – zu ganz normalen Kindern, die sich wie wir – oder vielleicht ein kleines bisschen mehr – im Dreck wälzten und Wasser- und Spaghettischlachten liebten.

Die Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigungen für Kinder und Jugendliche sind heute praktisch unbegrenzt. Weshalb besuchen Ihre Kinder die Pfadi, Frau Rentsch. Ist sie im Hause Rentsch Familientradition?

Asja R.: Ja, nach vier Generationen in der Pfadi

kann man wohl schon von einer Tradition sprechen. Ich hätte meine Kinder nie zwingen können, in die Pfadi zu gehen. Aber natürlich haben wir oft von unseren Erlebnissen erzählt, was sich sicher positiv auf die Kinder ausgewirkt hat. Auch weitere Bezugspersonen wie die Tanten, Patenonkel und -tanten waren bei den Pfadfindern und so kamen die Pfadierlebnisse in unserem Haus tatsächlich oft zur Sprache. Aber wie gesagt, gehen wollen müssen sie selber, und das war bei Franca und Cla der Fall.

Ganz dem Motto einmal ein Pfadi, immer ein Pfadi?

Asja R.: Ja, vielleicht schon. Obwohl ich heute – im Gegensatz zu den 50-jährigen Norwegern – nicht mehr im Pfadihemd rumrennen würde. Aber die Pfadi gibt eine starke Verbundenheit, die ein ganzes Leben hält und oftmals intensiver ist als mit anderen, beispielsweise mit ehemaligen Schulkolleginnen. So vieles hat man miteinander erlebt, so oft im gemeinsamen Zelt übernachtet: Man war sich wirklich nah. Ich freue mich auch heute jedes Mal, wenn ich auf alte Bekannte treffe – auch wenn heute jeder ein ganz anderes und sein eigenes Leben lebt. Die Pfadi schweisst zusammen.

Sehen Sie bereits Charaktereigenschaften, die sich bei Ihren Kindern durch die Pfadi verändert oder entwickelt haben, Frau Rentsch?

Asja R.: Durchaus. Ich finde, die Pfadi macht die Kinder selbstbewusster, was ich auch bereits bei Cla und Franca feststelle. Wenn sie von der Pfadi zurückkehren, sind sie sehr ausgeglichen und natürlich todmüde. Gut durchlüftet eben: Zufrieden und gut gelaunt. Das war auch bei mir der Fall, die Pfadi gab mir Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit, denn Verantwortung zu übernehmen, lernt man früh in der Pfadi. Mit 14 Jahren habe ich mit meiner besten Freundin eine eigene Gruppe geleitet, und im Alter von 17 Jahren hatte ich die Hauptverantwortung für ein zehntägiges Lager mit 35 Kindern im sanktgallischen Vättis, damals natürlich noch ohne Autoprüfung und Handy. Unterstützt haben mich nebst den Gruppenleiterinnen zwei volljährige Kollegen, und zwar hauptsächlich beim Kochen. Natürlich war ich durch verschiedenste Kurse gut vorbereitet, aber dennoch: Es war eine grosse Verantwortung, die mich schnell erwachsen werden liess.

Christian R.: Das kann ich bestätigen, bei allen meinen drei Kindern konnte ich beobachten,

wie sie selbstsicherer und selbstbewusster geworden sind. Gab es etwas mitzuhelfen oder anzupacken, war es für sie selbstverständlich, dies zu tun. Auch ihr Durchhaltewillen ist durch die Pfadi gewachsen.

Abschlussfrage: Machen die Pfadis die Welt ein bisschen besser?

Asja R.: Nein, besser denke ich nicht. Aber ich finde, dass, wer die Pfadi besucht, zu einem bewussteren Menschen wird, der umsichtig mit seiner Umwelt umgeht. Und für uns war die Pfadi klar auch eine Alkohol- und Drogenprävention. Während andere am See rumhingen, waren wir mit zehn Kindern im Wald und hatten Verantwortung zu übernehmen.

Christian R.: Besser nicht, aber ganz bestimmt nicht schlechter – und das ist doch schon einiges.

Asja R.: Für mich ist die Pfadi zudem einer der letzten Orte, der noch nicht kompetitiv ist. In der Schule, im Sport und sonst wo: Überall wird einem gesagt, wie hart es noch wird, der Wettbewerb, das Kräfteressen beginnt heute schon im Kindergarten. In der Pfadi nicht, da wird man noch nicht mit anderen verglichen und gemessen.

100-Jahre Pfadi Wulp Küsnacht/ Erlenbach und Sonderausstellung

1907 rief der Engländer Robert Baden-Powell die Pfadibewegung ins Leben. In Küsnacht sind die Pfadfinder seit 100 Jahren im Wald unterwegs, zurzeit findet im Küsnachter Ortsmuseum eine Ausstellung zum Jubiläum der 220 Mitglieder starken Pfadi Wulp Küsnacht/Erlenbach statt. Die Pfadi sind eine der ältesten und mitgliederstärksten Jugendorganisationen der Welt, über 300 Millionen Buben und Mädchen habe seit dem ersten Pfadilager von 1907 mitgemacht, heute besuchen sie über 40 Millionen Kinder und Jugendliche in 216 Ländern. Auch in der Schweiz machen die 42'000 Mitglieder die Pfadi zur grössten Jugendbewegung des Landes.

Die Sonderausstellung «In Waben, Rudeln und Zügen zu Hause – Bekannte unbekannte Pfadiwelt» dauert noch bis 28. Mai 2017 und wird von verschiedenen Veranstaltungen begleitet.

Weitere Infos und sämtliche Daten unter:
www.ortsmuseum-kuesnacht.ch